

erschient jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag

Preispapier: Die Zeitungen werden jederzeit angenommen, endigen jedoch mit dem Ende des Monats...

Verantwortlicher Redakteur: Emil Heins.

Der Kompas

Curitiba - Staat Paraná - Brasilien

Angaben werden in Curitiba bis Montag bezw. Mittwoch u. Freitag mittag angenommen...

Zeitungspreis: Die Postzeitung oder deren Raum 100 rs. Mindestpreis einer Anzeige 18000...

Geschäftsführer: Nikolaus Reuter.

Agenten des 'Kompas':

- Staat Paraná: Ponta Grossa: Peter Schamber. - Pellado: Jorge Dehant. - Castro: Ewald Gaertner. - Imbituba: ...

Der große Krieg in deutscher Beleuchtung.

Die Kreuzzeitung schreibt in ihrer Nummer vom 18. August: Die sich täglich noch steigende kampfes-

Außerungen des deutschen Reichskanzlers.

Norwegische Blätter berichten über eine Unterredung, die der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg am 15. August Herrn Björn Björnson gewährt hat.

Ein Brief von E. M. S. 'Augsburg'

wird der 'Kreuzzeitung' zur Verfügung gestellt. Er lautet: 'Liebe Eltern! In aller Eile der angefündigten Brief!

gegen mich erhoben, daß ich zu viel des ethischen Moments in die Politik trüge. Betrachten Sie die Haltung unseres Volkes; bedenken Sie, was es heißt, daß auch unsere Sozialdemokraten, die mir so oft in der inneren Politik Schwierigkeiten bereiteten, jetzt Mann für Mann mit uns gehen.

Unstufung im Kaukasus.

Aus Wien wird unter dem 19. August gemeldet: Wie der Idam erfährt, gewinnt der Unstufung im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung.

Russische Schande.

Entgegen den Versicherungen der Petersburger Telegraphenagentur, kein Deutscher sei nach Sibirien verbannt worden, sind über Kopenhagen russische Zeitungen in Berlin eingegangen, die das Gegenteil berichten.

Ein Brief von E. M. S. 'Augsburg'

wird der 'Kreuzzeitung' zur Verfügung gestellt. Er lautet: 'Liebe Eltern! In aller Eile der angefündigten Brief!

uns auf keine Mine gesetzt, zweitens stark im Augenblick der Beschließung der Rebel auf und drittens erfolgte - es ist anzunehmen, daß Revolutionäre ihre Hand im Spiele hatten, da in Libau Revolution herrscht - eine gewaltige Explosion der Pulvermagazine, deren Flammen uns Richtung gaben, und die Kanonade wesentlich erleichterten.

Die Helden der 'Königin Luise'.

Dunkle Nacht! Durch das Nordmeer rast mit Vollkraft ein deutscher Dampfer, die 'Königin Luise'. Noch vor etlichen Tagen war es ein schmuder Passagierdampfer des Nord, nun steht er im Dienste des Vaterlandes.

braven deutschen Helden um ihre Stirn gemunden. Mögen sie auch für immer auf dem Meeresgrunde ruhen, ihr Andenken wird uns allezeit heilig sein, und das Vaterland wird für die Hinterbliebenen sorgen.

'Goeben' und 'Breslau' vor Messina.

Jetzt wird es ernst. Nun gilt es, noch einmal Kohlen zu nehmen, soviel man kann, um größeren Aufgabungen gewachsen zu sein. Allmählich haben unsere Feinde sich den Schlaf aus den Augen gerieben, nachdem der eiserne Gruß aus den Kanonen sie geweckt hat.

Eine deutsche Antwort.

Auf das japanische Ultimatum wurde dem Geschäftsträger Japans am 23. August vormittags folgende mündliche Erklärung abgegeben: 'Auf die Forderungen Japans hat die deutsche Regierung keinerlei Antwort zu geben.'

Die Mohammedaner beten für den Sieg des christlichen Dreieubundes.

Nach einer der Politischen Korrespondenz aus Konstantinopel zugehenden Meldung werden in allen dortigen Moscheen Gebete für den Sieg der österreichischen und deutschen Armee veranstaltet.

Feuilleton.

Schüsse in der Nacht.

Kriminalroman von Annie Hruschka.

'Ich könnte es nicht ändern,' antwortet Yolante in schüchternem Tone, so daß sich Mara darüber ganz emietzte.

'Nun - fahre nur fort - jetzt aber...' sagte Yolante, die ihre Schwester immer aufmerksamer betrachtete, spöttisch.

Und Mara, die jede Befinnung verloren zu haben schien, fuhr leidenschaftlich fort: 'Jetzt aber weiß ich, was hinter deiner Märchen-schönheit steckt, ein kaltes, eiskaltes Herz! Und ich dulde nicht, daß du Sturm deiner Selbstsucht einfach opferst.'

'Mara - besinne dich! Wenn du nicht schwörst, so könnte ich nie mehr an die Reueich und Selbstlosigkeit deiner Liebe für ihn glauben!'

Da flüsterte Mara mit Anstrengung: 'Ich... ich schwöre es dir! Gott wird mir helfen, keine Unschuld anders an dem Tag zu bringen...'

Einmal, als er sich die Hand verlehrt hatte, war sie feinetwegen um Verbandzeug gelaufen, und wenn sie ins Dorf kam, so vergaß sie selten, seiner alten Mutter im Vorübergehen ein Almosen zu schenken.

Darum betrachtete Valentin Yolante wie ein höheres Wesen, das gleich nach den Heiligen kam. Aber eines Tages war er ihr auch menschlich näher gekommen, denn der Zufall hatte ihm ein Geheimnis enthüllt, das sonst niemand im Schloß ahnte: ihre Liebe zu Dr. Sturm.

(Fortsetzung folgt!)

Ausfahrungen der Belgier.

Ueber die an den Deutschen verübten Greuelthaten liegen uns so viele Berichte vor, daß wir ganze Seiten damit füllen könnten. Wir müssen uns aber Platzmangels halber auf einige Zitate beschränken.

Nach den Meldungen der Köln. Zeitung hat der belgische Pöbel in dem Jesuitenloster bei Lüttich zwanzig Klosterbrüder und einen Vater ermordet und das Kloster niedergebrannt.

Der Kapitän C. Schulz vom Dampfer „Eptos“ berichtet der „Tägl. Rundschau“ unter anderem folgendes: „Am Mittwoch (5. August) wurden alle deutschen Geschäfte, Wirtschaften und Hotels von dem Pöbel gestürmt, auch Privatwohnungen wurden nicht geschont. Es war so schlimm, daß in allen deutschen Wirtschaften mit weiblicher Bedienung die Frauen an den Haaren gepackt und auf die Straßen gezerrt wurden. Es wurde weder Weib noch Kind geschont und sogar am Donnerstag mittag am Boulevard, beim Hotel Weber, Frauen und Kinder heruntergeschossen.“

Der Köln. Ztg. wird geschrieben: „Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verwundungen usw. unserer braven Leute in Südwestafrika, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge in einem zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwegsigen Burken an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Negervölkern erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Vorgesetzten wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten; ein anderes Haus hatte die rote Kreuzfahne aufgestellt; man legt fünf Mann hinein, am anderen Morgen waren alle fünf erschossen. Gestern morgen findet man in einem Dorfe vor Verdiers einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgefahrenen Augen. Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorfe; eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Zwei meiner Verwandten haben Schrottschüsse in je einem Auge; eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so rauber Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverförmchen sieht. Das rote Kreuz an Arm und Wagen schützt uns vor Verletzungen.“

Die „Köln. Volksztg.“ schreibt unter anderem: „Die ganze Nacht ging Indianergeschrei durch Brüssel. Am nächsten Morgen war das deutsche Konsulat von Hülfe suchenden belagert, die ins Gefellenshaus gefandt wurden, weil dort ein sicheres Asyl sei; Heerespflichtige wurden nach Hunderten abgefertigt, darunter eine Anzahl Welt- und Ordensgeistliche, u. a. drei Jesuiten rheinischer Herkunft. Einer von diesen wurde vom Konsul dringend gebeten, Belgien nicht zu verlassen, sondern als starke Stütze bei Vater Leopoldeder in Brüssel zu bleiben, um den Landsleuten, die nicht mehr ins Vaterland zu fliehen vermöchten, Rat und Beistand zu leisten. Vater Laepper, ein Arelseher, hat angenommen zum Segen von Hunderten, die im Gefellenshaus endlosen Nengsten und Gefahren ausgelegt waren. Die Lage der in Brüssel wohnenden Deutschen war geradezu entsetzlich geworden: Mord, furchtbarer Mord drohte ihnen, in Formen, wie allenfalls Serben ihn erinnern und ausführen mögen: Erschießen, erschlagen, so primitiv denkt die bestialische Pöbelmasse von Brüssel nicht mehr; den deutschen Schweinefleischmeister Dedel aus Jöhensollern, der eines der bedeutendsten Geschäfte seiner Art nahe an der Börse betreibt, nebenbei ein Hüne, ist in seinem Hause von einem Haufen Bestien, weil er sich weigerte, eine belgische Fahne auszuhängen, mit Beilen und Hadmessern geföpft und zerstückelt worden! Der deutsche Drogenhändler Spangenberg, der in der Nähe der Gare de Midi ein großes Geschäft betrieb, ist lebendig in Stücke gerissen worden.“

Wie sehr sich gegen die europäischen Schandthaten des belgischen Pöbels das edle menschenfreundliche Verhalten der belgischen Klöster und Ordensleute ab. Die Köln. Volksztg. schreibt darüber: „Es ist schon gesagt worden, daß die drei Frauenklöster in Eysden, nahe dem Schauplatz mehrerer heftiger Kämpfe um den Maasübergang bei Verbe in umfassendster Weise sich zur Hilfe für die Verwundeten zur Verfügung gestellt haben. Das gleiche hat ein Männerloster in dem gleichen Orte getan. Es freut uns nun, ein Beispiel gleich rühmlicher Art aus dem Kampffelde selbst, von belgischem Gebiete notieren zu können, wo diese Klöster wie sichere Zufluchtsstätten inmitten des wogenden Meeres des Haßes einer mit Gott und den Menschen zerfallenen Bevölkerung ragen. So wird aus Aachen, 12. August 1914, berichtet:

Eine rühmliche Ausnahme von dem schmachtvollen Verhalten der belgischen Zivilbevölkerung gegen unsere Truppen machten die Klöster in Baldieu und Bisf. Unsere Verwundeten sind des Lobes voll über die dortige Aufnahme. Den letzten Bisfen gaben die Klosterinsassen für unsere Leute her, so daß sie schließlich selbst nichts mehr zu essen hatten und um Lebensmittel bitten mußten.

Man vergegenwärtige sich, daß die Kämpfe ganz besonders an die genannten Orte getobt haben, um recht und voll würdigen zu können, was diese Klöster geleistet haben. Und dann weiter um Herze auf dem Plateau zwischen Aachen und Lüttich, wo ebenfalls schwer gekämpft worden ist, auch mit der Bevölkerung, so daß die Orte Battie und Herde in Trümmer liegen. Ein Bericht eines freiwilligen Ambulanzfahrers aus Düffeldorf besagt:

Wir hatten die Absicht, nach St. Remy zu fahren, um dort einige Verwundete zu holen, konnten aber diesen Ort zunächst nicht finden, weshalb ich mich in Herde in Begleitung eines Soldaten in ein Krankenhaus begab, das nicht zerstört und wunderbar eingerichtet war. Durch eine Schwester, mit welcher ich mich aber nur französisch unterhalten konnte, wurde ich dem leitenden Arzte vorgestellt, der mir die Auskunft gab, daß sehr schlecht nach St. Remy durchzukommen sei, da die Wege sehr schlecht seien und auch die Bevölkerung sehr bössartig sei; auch werde dort noch geschossen. Siernach blieb uns nun nichts anderes übrig, als unsere Route zu ändern. In Begleitung des Arztes, der sogar ziemlich gut deutsch sprach, sowie des belgischen Verwalters, besuchte ich dann auch noch den Krankenjaal, wo etwa 20 deutsche Verwundete und 2 belgische friedlich zu-

ammenlagen. Ich frug die deutschen Soldaten: „Wo wie geht's, und wie fühlen Sie sich?“, worauf ich die Antwort bekam: „Wir fühlen uns den Umständen nach sehr wohl und sind mit der Verpflegung und allem sehr zufrieden, wir haben es hier im Kloster sehr gut.“ Das merkte ich auch selbst an dem lebenswichtigen Benehmen des Arztes, sowie der Schwester, unserer braven Soldaten gegenüber.“

Gegen die Franktireurs.

Die deutsche Regierung hat durch eine neutrale Macht den Regierungen von Frankreich, Belgien und Rußland gegen Mitte August Warnungen zugehen lassen, die nach der Nordd. Allg. Ztg. folgenden Wortlaut haben:

An die französische Regierung. Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich ein Volkstrug organisiert wird. In zahlreichen Fällen schossen Einwohner des Landes unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung heimtückisch auf Deutsche.

Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Einwohner des Landes mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken. Jeder Nichtsoldat, der die Waffen rührt, jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz, in irgendeiner Weise unehrlich an der Kriegshandlung teilnimmt, wird sofort standrechtlich erschossen. Wenn die Kriegführung hierdurch einen besonders schroffen Charakter annimmt, trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung.

Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme Blut, die sie kosten wird.

An die belgische Regierung. Die belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeintes Anerkennen, ihrem Lande die Schreden des Krieges zu erparen, zurückgewiesen und seht dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegen; sie wollte den Krieg. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mittelst, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, nahmen in dem Kampfe bei Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutz der bürgerlichen Kleidung an den Kämpfen teil. Sie schossen nicht nur auf die deutschen Truppen, sie erschlugen auch in grausamer Weise Verwundete und schossen Verwundete in Antwerpen der Pöbel deutsches Eigentum barbarisch. Frauen und Kinder wurden in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert vor der ganzen zivilisierten Welt Rechenschaft für das Blut der Unschuldigen, für die jeder Zivilisation hohnsprechende Art der Kriegführung Belgiens.

Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld.

An die russische Regierung. Die Meldungen aus unseren östlichen Grenzgebieten berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, wo sie preußisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und wehrlose Einwohner fegend und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schwirwite, Syd und Soldau gemeldet worden. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche, dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegführung. Wenn durch sie die Kampfesweise einen besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland dafür allein die Verantwortung.

Inland.

Curitiba. Wie vor einigen Tagen in Pirajuara, so haben auch bereits in einigen anderen Orten Individuen sich für Fanatiker ausgegeben, um bei der entstehenden Verwirrung im Trüben fischen zu können. Die Polizei will gegen derartige Unheilstörer ganz energisch vorgehen.

Das Moratorium ist auf weitere 90 Tage verlängert worden.

Am Donnerstag verurteilte das Schwurgericht den Manoel Gomes zu 2 Jahren Gefängnis. Er hatte in Tamandaré den José Peters schwer verwundet.

In einem Hause der Rua Afereis sollte ein gewisser Pedro Lins wegen Ruhestörung verhaftet werden. Er widersetzte sich jedoch und griff die Beamten mit dem Messer an. Diese machten von dem Revolver Gebrauch, und der Widerspenstige erhielt einen Schuß in den Unterleib. Obwohl schwer verwundet, floh er, wurde aber später gebunden und ins Hospital geschafft, wo er später starb.

Wohltätigkeitskonzert. Am 3. Oktober veranstaltete der Musikverein „Unter uns“ ein großes Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten des deutschen und österreichischen Roten Kreuzes, bei dem die bewährtesten Kräfte unserer deutschsprechenden Kolonie mitwirken werden. Man beachte die Voranzeige in heutiger Nummer.

Raper- oder Seeräuberschiffe? Die in den letzten Tagen von ihrer Deutschlandreise hier wieder eingetroffenen Leier und Freunde unseres Blattes berichten ein Faktum, das ein recht merkwürdiges Licht auf die im atlantischen Ozean kreuzenden englischen Kriegsschiffe wirft. Die Reisenden befanden sich an Bord eines holländischen Dampfers auf der Höhe von Teneriffa. Da gewahrten sie am Horizonte ein Rauchwölkchen. Und schon erhielt ihr Dampfer die radiographische Aufforderung eines englischen Kriegsschiffes, zu stoppen. Bald näherte sich ihnen auch das Kriegsschiff, das natürlich keinen Namen trug. Die Rationen dräuend auf den Rauffahrer gerichtet. Ein Boot glitt ins Wasser, das rasch bemantelt war, und nun zum Handelsdampfer eilte, wo eine zwelftündige hochnotpeinliche Untersuchung stattfand, worauf der Dampfer seinen Weg nach Brasilien fortsetzen konnte. Ueberein-

stimmend wird nur berichtet, daß die englischen Matrosen einen traurigen, verwahrlosten Anblick darboten. Barfuß, mit schmierigen verchliffenen Kleidern kamen sie an Bord des holländischen Dampfers. Da ist gewiß die Frage berechtigt: Hat man es noch mit englischen Kriegsschiffen oder mit modernen Seeräubern zu tun?

Zur Fanatikerbewegung. (Fortsetzung des Eingenderichtes aus União da Victoria) In der Nacht von Sonntag auf Montag (6. u. 7.) ging es wie ein Lauffeuer durch Porto, die Fanatiker sind im Anzuge nach Porto da União. Ganz Porto war auf den Beinen; niemand hat das Bett aufgeschlocht. In aller Eile wurde gepackt, und das Notwendigste sollte auf der Flucht mitgenommen werden. Herr Tenius organisierte in aller Eile eine Nationalgarde, die überall Wachen aufstellte. Die Bürger mühten sich halt selbst zu schützen. Nun keine Waffen! Herr Tenius borgte aus seinem Geschäft alle entbehrlichen Waffen und genügend Munition an jeden, der sich zum Wachdienst meldete. Gott sei Dank ließ sich kein Fanatiker in dieser Nacht sehen, dennoch war die Panik groß.

Herr Direktor Robert Helling, der gerade hier weilte und heute noch hier als umfichtiger Beamter seines Amtes waltet, ließ um 6 Uhr früh am Montag den 7. ds., den ersten Extrazug mit fliehenden Frauen und Kindern (Männer mußten zurückbleiben) nach Ponta Grossa abgehen. Ganz Porto war kopflos. So etwas muß man sehen! Schlimmer kann bei einem Präriebrande nicht zugehen. So wurden fast jede Stunde neue Extrazüge mit Flüchtlingen abgelassen, der letzte Zug an diesem Tage um 2 Uhr nachmittags. Daß die Geschäftshäuser geschlossen wurden, ist selbstverständlich. Die Läden vernagelten ihre Geschäfte schon am Samstag nachmittag und flohen mit Weibern und Kindern auf die andere Seite des Flusses. Die meisten Chefs sind auf und davon. Porto ist wie ausgestorben. Es sind keine 6 Frauen in der Stadt. In keinem Hotel gibt's etwas zu essen, in keinem Geschäftshaus Lebensmittel, weil alle verflochten waren.

Am Montag hieß es im Laufe des Vormittags, die Fanatiker haben Timbo und Sta. Leopodia befehzt. Sofort wurde ein Brevet Soldaten auf die Beine gebracht. In der Nacht vom 7. zum 8. kam es in Timbo und Sta. Leopodia zum Gefecht, in dem 7 Soldaten zum Teil schwer verwundet wurden, in dem Dienstag und Mittwoch dem 8. u. 9. ins Militärhospital nach Porto brachte. Außerdem wurden zwei Fanatiker als Gefangene eingebracht. Der eine davon, ein hartgesottener Sünder, wollte nichts verraten. Der andere ist ein ausgehiebener Soldat von Canoínhas, der vorgab, er wolle sich hier wieder stellen. Schwindel!

Dieser Soldaten-Fanatiker sagte aus, daß es sehr beschlossene Sache war, Porto da União zu umzingeln. Man wollte in der Nacht vom 5. zum 6. September über Porto hereinbrechen und zwar von Negro, Timbo, Sta. Leopodia und Marchal Mallet zu gleicher Zeit. Die Schienen und Telegraphendrähte sollten aufgerissen und durchschnitten werden, damit kein Bewohner mit der Bahn entfliehen könnte, weder nach dem Süden noch nach Ponta Grossa. Wie fein eingeschleht! Dem Capitão Mattos Costa ist es nur zu danken, daß es anders gekommen ist. Der hat den Kriegsplan der Fanatiker durchkreuzt, indem er noch am Samstag den 5. ds. mit seinen 70 Mann ihnen entgegen fuhr, sonst hätten die Fanatiker Porto im Schlaf überfallen, alles abgemurkt und die Häuser in Asche gelegt. Das war abgemachte Sache.

Ueber das Schicksal des Hauptmanns Mattos Costa und seiner Leute war noch nichts bekannt. Da kam am Donnerstag den 10. früh der alte Schweizer Herr Friedrich Breibühler aus S. João hergeritten. Er wohnt abseits, und die Fanatiker hatten ihn wohl vergriffen. Er brachte die Kunde, daß die Fanatiker sich zurückgezogen haben. Herr Helling stellte zwei Züge zur Verfügung. Es sollten 100 Mann nach S. João, um das „Schlachtereifeld“ abzuräumen und tote und eventuelle Verwundete nach hier zu bringen. Der Zug Nr. 1 sollte punkt 12 Uhr abgehen. Nach verschiedenen Schwierigkeiten und Mißheiligkeiten fuhr er endlich am folgenden Tage um 1/2 2 von hier nach S. João mit 100 Soldaten, dem Wachmann inspektor Herrn Georg Krüger und unserem Apotheker Herrn Carl Beyer. Abends 1/2 9 brachte man 10 tote Soldaten, aufgefunden beim Stationsgebäude von S. João, das in einen Wachenhaufen verwandelt worden war.

Man unternehme noch einen Streifzug, wagle sich aber nicht weit weg, da man annahm, es könnten doch noch Jagunços versteckt hinter den Büschen liegen, zudem würde es auch dunkel. Den toten Soldaten hatten die Fanatiker die Taschen umgekehrt, wohl in dem Glauben, Geld zu finden; die Patronentaschen, soweit sie noch Munition enthielten, und die Gewehre hatten die Banditen ebenfalls geraubt. Wo die anderen 47 Soldaten geblieben, wußte man bis dato hier nicht.

Ich habe nun die 10 toten Soldaten gesehen; beinahe acht Tage hatten die Leichen über der Erde gelegen. Ist es glaublich? Die Fanatiker hatten ihre Toten mitgenommen, denn man fand keine frischen Gräber. Wie sahen die Leichen aus? Alle 10 Mann waren übereinander gepackt; ein Wust von Händen, Füßen, Köpfen und Gesichtern. Alle hatten Schiffe durch die Brust. Sie waren ja mit Kugeln empfanstirn, Wangen, Kinn waren zerstückelt, zerfleischt, zerhackt; es waren so flaffende Wunden, daß man eine Hand hineinlegen konnte. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß mir die Tränen durch den Bart rollten bei diesem gräßlichen Bilde. Unvergesslich wird mir ihr Anblick bleiben. Ich habe schon viele zerfleichte Leichen in den 25 Jahren meines Auslandslebens gesehen, aber so etwas Unmensliches doch noch nicht. Schmach über die Mörder und Menschenhändler, Schand die Höllebrand für ein Ende nehmen. Wenn die Brut, Sterben kommen, möge ich nicht dabei stehen. Wie kann ein Mensch nur so verrohen und seine Brut noch an Leichen, an einem geschlagenen Feinde, auslassen! (Fortsetzung folgt!)

Wie deutsche Frauen denken

Von befreundeter Seite wurde uns ein Privatbrief zur Verfügung gestellt, der in trefflicher Weise die Stimmung schildert, wie sie seit Beginn des Krieges allgemein in Deutschland herrscht. Die Verfasserin, die beim Roten Kreuz beschäftigt, hat ihren Brief an ihre in Curitiba wohnenden Verwandten Ende Juli bekommen und erst am 11. August fortgesetzt. Sie schreibt:

„Zwölf Tage liegen dazwischen, da eine kleine Zeitung mich hinderte, fertig zu schreiben, und welche Fülle von Ereignissen haben sie uns, dem deutschen Volke, gebracht! Noch immer zittert die Empörung mir, und sie wird ja täglich durch neue Anläufe nährt, über den gemeinen Verrat, mit dem Deutschland begann und in den das andere Gefindel, leiser und leiser, einflimmte. Nun fällt die neidvolle und habsüchtige Meute über uns her, der das friedliche und stolze Deutschland immer ein Dorn im Auge ist. Unser herrliches Deutschland in schmuckiger und lausendmal nein! Sie sollen fühlen, was es heißt, Verteidigung des geliebten Vaterlandes.“

„Ach, daß Ihr Deutschen drüben mit hier sein könntet, das Wunderwolle mit erleben könntet, die deutsche Treue! Wie ein Volk steht das ganze deutsche Volk zu seinem Kaiser, aller Parteihader ist fort, und grenzenlos ist Empörung und Landbrand, das eine glühende Weltdeutschland durchbraust, das über die Grenzen in die Ohren der Feinde dringt. Hört ihr Nordbuben, die ihr nach serbischen Vorbild Zivilisation in's Gesicht schlägt! Denn schon sind in Belgien und Frankreich viele Deutsche gemordet, getötet worden, auch Frauen und Kinder, anstatt schütz über die Grenze gebracht zu werden. Und unsere Erstürmung von Lüttich! Ich mag nicht an die Hinterhalt auf unsere Ärzte und Verwundete. Rußland hat die Frauen und Kinder abgehoben, die deutschen Männer behalten und aller Wahrscheinlichkeit nach Sibirien transportiert. — Und wir nehmen Deutschen krümmen keinem ein Haar! Welche Gafffreundschaft haben wir den Ausländern gegenüber um an unjeren Quellen zu lernen, und nun denken sie uns durch Verrat. Aber das wird anders nach dem Krieg, wir werden lernen daraus.“

Und in Oesterreich-Ungarn ist die gleiche Einigkeit und gleiche Begeisterung unter Volk und Soldaten. Wäre ich nicht schon immer stolz gewesen, eine Deutsche zu sein, so würde ich es jetzt! So niederdrückend die Gemeinheit unserer Kaiser und Reichskönig ist, so erhebend ist Deutschlands Einigkeit, Todesmut unserer Soldaten. Ich kann nicht anders dankbar und zuversichtlich zu sein! Unsere brave Meute verdient es. Ich habe auf dem Bahnhof den durchdrehenden Einberufenen Erschreckungen mit Kaffee, Brot, Zigarren, und nur Mut und Geduld gegessen und grimmige Mut über die Friedensverräter. Das tut wohl — und wie wird die Friedensverräter wohl tun, dem so schwer Getroffenen? Wenn nicht sein Volk wie ein Mann zu ihm gefahren käme, müßte er ja irre werden an allem Guten und Glauben. Seien gesen ihm wie Friedrich dem Großen, von allen Seiten angefallen wie jener, so wird auch er mit dem Gefindel fertig werden.“

„Wir haben gute Schiffe, wir haben ein tapteres Meer. Darum verhält es wenig, drei Fronten oder mehr.“

Und tapfer sind sie, unsere Soldaten, bis zur Todesverachtung. Kaum 10 Mobilmachungstage und schon eine Reihe Heldentaten von Meer und Marine! Gott, so weiter.“

Und wie hat die Mobilmachung geklappt, wie am Schnürchen geht alles. Wundervoll, aber selbstverständlich bei uns. Wir sind — wir waren längst bereit, denn wir konnten unsere freundlichen Weider. Und wie sieht's in Rußland und Frankreich aus! Jämmerlich, geradezu jämmerlich!

Wir waren schon vor der Mobilmachung mit russischen und französischen Spionen überhäufelt. In Raumburg wurden schon am 2. Aug. zwei Spione standrechtlich erschossen, sie wollten das Artilleriepatent in die Luft sprengen.

Aber Ihr werdet ja alles durch die Zeitungen erfahren. Oder bekommt Ihr schon keine Nachrichten mehr von uns? Oder sieht man auch Euch die frechen Buben auf, mit dem das Gefindel vor dem eigenen Land bestehen will? Könnte ich Euch doch unsere Zeitungen senden, damit Ihr die Wahrheit hörtet und froh sein könntet!

Jeder möchte jetzt helfen, ob alt oder jung. Die Freiwilligen-Meldungen sind so zahlreich (1.300.000), daß man jetzt nicht alle brauchen kann. Fast alle Studenten sind zu den Fahnen geeilt, 17-jährig erst, alle sind davon. Ihr glaubt nicht, wie beglückend und zuversichtlich ich mich fühle. Ich bin am 1. und 2. Mobilmachungstage abends auf dem Markt waren und alle kamen, um ihren Professoren Lebewohl zu sagen. Mancher einer wird schon sein Leben gelassen haben, mit dem wir vor kurzen Wochen fröhlich ihre Studententage feierten.

Und das um der serbischen Mordbuben willen, die den Anstoß zum Weltkrieg gaben und hinter die sich die Infamie stellte. Aber wir haben erkannt, beherzigt als später, jetzt war alles günstig für unsere wackeren, volle Einigkeit. Deutschland, Deutschland über alles!“

Der europäische Krieg.

Die Telegramme der letzten Woche, soweit sie nicht nach Curitiba kommen, gehen in ihrer überwiegenden Mehrzahl schmerzlos mit den deutschen Truppen ein und gönnen ihnen keinen einzigen Sieg mehr. Die in São Paulo und Rio eingetroffenen sind fast alles glimpflicher. Mag man aber alles noch überfällig mit einander vergleichen, ein klares Bild über die Lage kann man mit dem besten Willen nicht aus ihnen gewinnen. Ehe wir uns näher auf die Berichte einlassen, wollen wir vorausschicken, daß vor ungefähr einem Monat die Telegramme ebenfalls kein gutes Haar an den deutschen Truppen ließen. Die Telegramme verließen sich damals sogar auf der Behauptung, daß Deutschland herrliche allgemeine Niedergeschlagenheit wegen der beständigen Mißerfolge der deutschen Truppen; die Blätter suchten das Volk zu töten mit der Phrase: Noch ist nicht alles verloren. So telegraphierte man zu einer Zeit, als man in Deutschland die Siege der deutschen Truppen feierte.

Dem Journal do Brasil in Rio kommen die übertriebenen Siegesmeldungen der B. -Länder ebenfalls verächtlich vor, und es schreibt ein Journalist und es besichtigt sie eine andere Note der englischen Welt, daß der Rückzug des Feindes ein Zeichen der Niederlage vor sich geht, daß dieser Rückzug zwischen dem und Marine allgemein ist, daß die französisch-englischen Truppen, welche die Deutschen verfolgen, nur sehr schwachen Widerstand finden, wie die offizielle englische

Der Kampf.

Wörtlich sagt, daß ferner die Deutschen in den ...

große Menge Kanonen und anderem Kriegsmaterial ...

liche. Nur schade, daß die Londoner zu dieser Zeit nicht ...

daß sie wieder zum Angriff übergehen, wird innerhalb ...

VORANZEIGE! Der Musikverein „Unter Uns“ ...

Staats-Kollektoria ... macht bekannt, dass die Gebäude-Steuer ...

Verein Thalia ... Sonnabend, den 19. Sept. 1914 ...

Tailleur-Kleider nach Mass ... Eleganter Schnitt ...

Anzüge für Herren ... vorzüglicher Ausführung zu billigsten Preisen ...

Roggenmehl, Roggenkleie und Maismehl ...

Verloren ein Rasse-Fohlen, 3/4 Blut, 17 Monate alt, ganz schwarz ...

Empfehlen allen denjenigen Gärtnern, Weinbauern und Landleuten ...


Hotel Cassi ... Curityba (Gegenüber der Bahnstation)

Cervejaria Atlantica ... Atlantica Pilsen ...

GABINETE DENTARIO Max Wreschner ...

Portland Zement ... Paulo Hauer & Comp.

1915



KALENDER
für die
Deutschen
in **Brasilien**

W. Rothermund.

Preis
brochürt . . . 1\$000
gebunden . . . 2\$000

Zu haben bei den Agenten für Paraná:
João Haupt & Cia.,
Rua São Francisco 41

Special-Fabrik feiner Biscuits
von
Carlos Hoffmann & Cia.
Curityba

empfehlen ihre Qualitätsmarken:

Melange (142)
Mistura fina
Vanille
Biscuits
Lebkuchen
etc. etc. etc.

Russische Frucht-Confittren
in den bekannten Verkaufsstellen

Gross- u. Kleinverkauf Rua Itararé 36

Bestellungen auf Torten, Theegebäck, feinen Kaffee Kuchen werden prompt ausgeführt.

ZU SONNTAG:
APFEL-KUCHEN mit Crème-Mohn-Kuchen
Leipziger Käse-Kuchen
u. diverse Kaffee-Kuchen
vorzüglichster Qualität

Theatro Hauer Sonntag, 20. September zu den bekannten Bedingungen.



Familien-Abend
Anfang: 7 1/2 Uhr abends

Genema Modeto
Anfang: 7 1/2 Uhr abends

(544) **Erstes und ältestes**
Fensterreinigungs-Institut
von **ARTHUR WAGNER - Curityba** Gegr. 1912

Ich mache hiermit bekannt, dass ich in der Lage bin, alle Arbeiten in diesem Fach auszuführen und zwar zu den billigsten Preisen:
Reinigen ganzer Neubauten u. Privathäuser, Reinigen v. Schaufenstern, Glastüren, Fenstern, Spiegeln, Glasschränken, Oberlichtern, Reinigen d. Glasdächer, Waschen gestrichener Oelfassaden, sowie sämtliche Reparaturen, Glasarbeiten u. Einsetzen von Scheiben

Jede Bestellung wird angenommen u. prompt u. billig ausgeführt

Arthur Wagner
Travessa da Ordem 21 - Curityba - Travessa da Ordem 21

Beim Backen allem vorzuzieh'n
Ist Dauerhefe „**Florylia**“
Rua S. Francisco Nr. 84 (531)

GABINETE DENTARIO
von
Carlos Eschholz
Sprechstunden von 11-6 Uhr
Sonntags von 8-2 Uhr.
Garantiert schmerzlose Behandlung nach neuestem Verfahren. (439)
TRAVESSA RIACHUELO

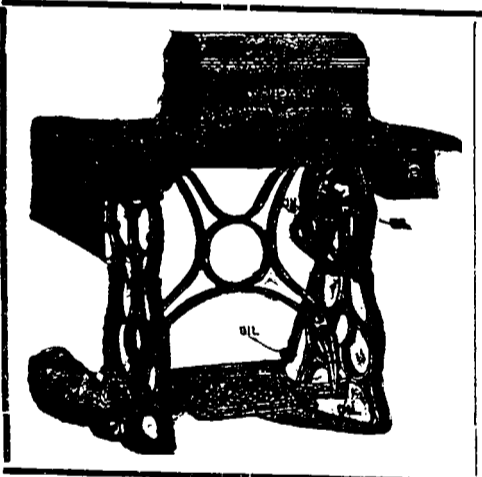
Frau Dr. JANINA NOWICKI
von der Medizinischen Fakultät in Paris
Mit Praxis an deutsch, u. schweizer. Kliniken
SPEZIALITÄET:
Frauen- u. Kinder-Krankheiten
Geburts-hilfe
Sprechstunden v. 1-3 Uhr
Können zu jeder Zeit gerufen werden
Man spricht deutsch, französisch, englisch, polnisch und russisch
Rua Commendador Araujo 69 (550)

Dr. GABRIEL NOWICKI
von der Medizinischen Fakultät in Paris
Mit Praxis an verschiedenen Kliniken in Paris
SPEZIALITÄET:
Harn- u. Blasen-Krankheiten, Haut- u. Haar-Erkrankungen, venerische Krankheiten, innere Leiden
Sprechstunden v. 3-5 Uhr

Gerichtsangelegenheiten
ZIVILTRAUNGEN — EINGABEN (Requerimentos) — UEBERSETZUNGEN etc. etc. etc. (532)

Powdrpaint
(amerikanisches Produkt)
Farbe ohne Oel nur mit Wasser
Kann abgewaschen werden, wird von Feuer nicht angegriffen und bietet der Feuchtigkeith Trotz. (530)
Bestellungen: Rua S. Francisco 84

Dr. Julius Szymanski
DOCENT AN DER UNIVERSITÄT von CHICAGO
Augen-, Ohren-, Nasen- u. Kehlkopf-Krankheiten
PRACA OSORIO NR. 1
Sprechstunden: Praça Tiradentes Nr. 11 von 2 bis 4 Uhr nachmittags
Sanatorium Araucaria: Sonntags und Mittwochs in Araucaria



Nähmaschinen
Original Victoria
und andere bestakkreditierte Systeme halten in grosser Auswahl vorrätig.

PAULO HAUER & CIA
Secção de Ferragens
Praça Tiradentes Nr. 1 u. 3
CURITYBA

Rodolpho Speltz
Rua S. Francisco 84

„Hotel Albion“
Rua Brigadeiro Tobias Nr. 87 u. 89
435 SÃO PAULO
In der Nähe der Stationen Luz und Sorocabana Alle Bequemlichkeiten für Familien und Einzelpersonen.
Preis pro Tag 5-7\$000.
Renoviert durch seinen neuen Eigentümer **JOSÉ SCHNEEBERGER**

Das Haus (sobrado) Nr. 35
rão do Serro Azul, gegenüber der Escola Tiradentes, ist zu vermieten. (558)
Zu erfragen bei **Kopp Ethon.**

Bierbrauerei * Cruzeiro

Der Unterzeichnete teilt den Herren Geschäftsleuten, seinen Freunden, sowie dem Publikum im allgemeinen mit, dass nach wie vor in allen Geschäften, Restaurants, Hotels etc. die bestbekanntesten Marken der Biere **Cruzeiro, München, Paraná * Pomba** zu haben sind, die weder in Bezug auf Qualität noch auf sorgfältige Fabrikation die Konkurrenz der übrigen in diesem Staate zum Verkaufe ausgestellten Marken fürchten. Die **Chops** der BRALEREI CRUZEIRO sind ausgezeichnet und konkurrenzlos. Man verlange also **CHOPS CRUZEIRO**, und man wird sich von dieser Wahrheit überzeugen. (422)
Trinkmit ist ein alkoholfreies Bier, das besonders schwachen und magenkranken Personen zu empfehlen ist, denn es ist Medizin.

Luis Leitner

Allerlei.

Ein Heldentat zweier österreichischer Grenzgänger. Die Grenzgänger Josef Hlousek und Johann Sin aus Mährisch-Schönberg haben an der mittleren Drina unter feindlichem Feuer den angeschwollenen Fluß durchschwommen und die an dem feindlichen Ufer befindliche serbische Telephonleitung zerstört, eine Ruhmesthat, die in den Annalen der österreichischen Wehrmacht verzeichnet zu werden verdient.

Der Brief einer österreichischen Mutter. Die Wiener Reichspost erhielt aus Wien folgenden Brief einer Mutter: Verehrliche Redaktion der „Reichspost“, „Manche Mutter umarmte heute weinend ihren Sohn, vielleicht den einzigen“ heißt es im heutigen Blatte der „Reichspost“. Jawohl, ich umarme meinen einzigen Sohn, den ich mit unaussprechlichem Kummer, Sorgen und Not erzogen habe. Seit 15 Jahren Witwe eines Soldaten, der als 17-Jähriger freiwillig nach Bosnien ging, dort viele Strapazen mitmachte, nach 11 Jahren von dort zurückkam, mit einem Kopfleiden behaftet, verwendete ich meine ganze Liebe und Sorgfalt auf den Einzigen. Ich erhielt mich von der Verpflegung der Studenten, sparte und hungerte, um meinem Sohne ein Kapital zu erwerben, das ihm nicht verloren gehen kann. Seit einem Jahre führten wir einen Haushalt aus seinem Verdienst (Bautechniker). Heute stehe ich allein da, hilflos wie am Sterbetage meines Mannes. Der Gedanke: Dein Kind hast fürs Vaterland ertragen, ihm opferst Leben und Tod deselben, ihm opferst nur deine heimlichen Seufzer und Tränen, vielleicht auch dein eigenes Leben — ist mir eine Genugthuung für alle Leiden meiner Vergangenheit. O hätte ich noch 10 Söhne, alle würde ich sie hinschicken und würde mein Mann leben, er ginge mit! Es ist mir unbegreiflich und auch unaussprechlich, was für ein Gefühl mich besetzt; ich höre es auch von anderen. Glücklich fühle ich mich, daß mein Sohn so gerne dahin ging! Würde der Herr der Herrscharen alle Intrigen zu Schanden machen und unsere Opfer, vom edlen Erzherzog ange-

fangen bis zum letzten Blutstropfen des Aermsten gnädig annehmen, unsere Waffen segnen und zum Siege Österreichs führen, zur Ehre Gottes und zur Freude, dem Troste unseres vielgeliebten Vaters und zum Throne der so verfolgten Habsburger Monarchie! Darum beten wir Tag und Nacht!

Eine einsame 60jährige Mutter.
Wien, 1. August 1914.

Deutscher Humor. Unter dem Stichwort „Neue Muster in Kriegserklärungen noch nicht angekommen“ brachte der „Patriot“ in Lippstadt am 19. August folgende launigen Verse:

Esst brumme der Bär, dann trachte der Hahn,
Dann brüllte John Bull überm Ocean,
Drauf ließ auch Peter Schlemihl sich hören,
Der Sammel Nikita tat gräßlich Schwören,
Sogar der Haremsherr am Nil
Und der „Riesenherr“ vom Boulevard-Spiel:
„Krieg! Krieg! dem verhaßten deutschen Michel!
Wir mahnen ihn fort mit des Schweres Sichel.“
Der Michel aber gelassen spricht:
„Wer wünscht noch mehr, daß er Reile telegt?“
F. Resting.

Am folgenden Tage, 20. August, meldeten sich richtig die gelben Japs.

Die Freimachung des gesperrten Tunnels. Aus Krefeld wird berichtet: 36 Arbeiter der hiesigen Hauptwerkstätte wurden am Samstag (8. August) abends mit Entzug über Nachen nach Belgien befördert. In einem Tunnel zwischen Rasgroue und Berviers hatten die Belgier 17 der schwersten Lokomotiven mit Voll-dampf aufeinanderfahren lassen, um den Tunnel für die Durchfahrt von Militärzügen der Deutschen zu sperren. Man hatte vorher vergebens versucht, diesen 400 Meter langen Tunnel zu sprengen. In den vorhandenen Minen befanden sich noch 186 Kisten Dynamit. Sie sind von einem Unteroffizier des 1. Eisenbahner-Regiments herausgeholt worden. Unter militärischer Bedeckung, auf der Maschine 6 Mann und in jedem Wagen 6 Mann Militär, wurde der Zug ohne Licht über die Grenze geschoben und kam Sonntag morgen um 4 Uhr vor dem Tunnel an. Hier bot sich

ein schreckliches Bild der Verwüstung. Von den 17 Maschinen standen noch sieben in dem Tunnel treuz und quer durcheinander geworfen. Bis Dienstag nach-mittag 5 Uhr waren fünf von diesen herausgeholt und gleichzeitig ein Gleis frei geworden zur Durchfahrt. Mit Hilfe des Eisenbahnerregiments wurden neue Schienen eingebaut, so daß am Mittwoch vormittag um 9 Uhr der Truppentransport per Eisenbahn bis Lüttich losging. Als zweiter Zug fuhren schwere Wärferschlüge durch. Die Maschine, deren Beseitigung das Gleise frei machte, wurde mit Grün geschmückt und mit der Aufschrift „Ich bin eine Preiske“ unter lautem Jubel herausbefördert. Nachher wurden die Oppumer Arbeiter mit einem Panzerzug nach Herbesthal gebracht, um sich die Nacht in Wagen 2. Klasse mal auszu-ruhen.

Englische Preßklagen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Englische Preßklagen gegen Deutschland: Der Leiter der großen amerikanischen Zeitungsverbindung Associated Press in Newyork, Herr Melville Stone, richtete unter dem 14. d. M. an den Reichskanzler folgendes Telegramm: „Erzellenz! Da die englische Regierung täglich Preßberichte über den Fortgang des Krieges ausgibt, deren Regierung sehr angenehm sein.“ Der Reichskanzler antwortete: „Deutschland ist vom internationalen Nachrichtenverkehr abgeschnitten, kann sich gegen Lügen seiner Feinde zu wehren, durch Taten die Falschheit heit verbreiten hilft.“

Die Jesuiten zur Hilfsseelherge zugelassen. Getreu dem Worte des Kaisers, daß er keine Partei und keinen Konfessionsunterschied kenne, hat der Reichskanzler angeordnet, daß die bekannte Bundesratsver-ordnung außer Kraft tritt und daß die Jesuiten zur Hilfsseelherge zugelassen sind. Die ganze deutsche Ordens-jurisdiction hat sich dem Heer und der Flotte Beherrenschung der Sprache durch die einzelne Jesuiten, Sprache verstehen, sehr gut zu gebrauchen sind.

Ein weitblickender Junge. In der Straßenbahn sieht, so erzählt ein Leser dem Berliner Lokalblatt, ein Dreifährchen mit einem Briefmarkenalbum. Auf meine Frage, ob er französische Marken sammeln wollte, antwortete er: „Ja, die schickt mir mein Bruder aus Paris. Aber haben Sie vielleicht belgische Marken?“ „Warum die gerade?“ — „Na, die gibt's doch noch her nicht mehr.“

Luftige Ecke.

Genugtuung. Barbier (zum Belehrenden, der einen Kunden das ganze Gesicht zerschneidet hat): Ungenügender Bube, zur Strafe rasierst du den Herrn noch einmal!

Das Vorrecht des Prinzipals. Silberstein überrascht, als er ins Geschäft kommt, seinen Buchhalter, wie er einen Lehrling anbrüllt, und sagt zu ihm: „Wie können Sie sich erlauben, so zu schreien?“ — Der Buchhalter antwortet: „Selbstverständlich sind Sie der halter Prinzipal, Herr Silberstein!“ — „Na also, wie können Sie denn schreien wie ein Ochse!“

Siehe! du! Er: „Denke dir, mein Freund Silberstein, dem ich kürzlich 100 Mk. geborgt habe, ist heute Nacht plötzlich gestorben.“ — Sie: „Siehst du! Ich hab' dir ja gleich gesagt, dem Menschen ist nicht zu trauen!“

Aus der Kinderstube. Der kleine Hans (zu seiner Mutter, die sein Schwesterchen sucht): „Ach Mama, such doch nicht; — Er wird sich morgen beim Schwimmen schon finden!“

Beim Friseur. Kunde: „Ist diese schwarze Haarfarbe auch waschecht?“ — Friseur: „Verlassen Sie sich darauf. Ich habe die einmal einem Herrn gelauft, der jetzt die Haare verloren hat — Und was glauben Sie, zeigte sich da?“ Eine schwarze Wölge.